

Volk und nannte es „unsere älteren Brüder“. Auf seinen Reisen um die ganze Welt bemühte er sich, die jüdische Gemeinde vor Ort zu treffen. Er verpflichtete sich zum Kampf gegen Antisemitismus, den er als Sünde gegen Gott und die gesamte Menschheit bezeichnete. Noch vor seinem historischen Besuch im März 2000 rief Papst Johannes Paul II. die katholische Kirche auf, ihre Beziehungen zum jüdischen Volk und zu allen, die aufgrund ihrer Lehrentscheidungen Leid erfuhren, aus tiefstem Herzen zu prüfen. Vor seinem Besuch in Israel bat der Papst das jüdische Volk um Verzeihung für die Verbrechen, die im Namen der Kirche ausgeführt wurden. Später schrieb er diese Botschaft auf ein Blatt Papier, das er in Jerusalem zwischen die Steine der Klagemauer steckte, dem heiligsten Ort des Judentums. Der Papstbesuch in Israel im März 2000 [...] beinhaltete auch einen Besuch in der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem sowie Treffen mit dem Staatspräsidenten und mit dem Ministerpräsidenten.

Papst Johannes Paul II. wird für sein mutiges und weitsichtiges Handeln für umfassende Beziehungen zwischen Israel und dem Heiligen Stuhl in Erinnerung bleiben, eines gemeinsamen Unternehmens, das mit Erfolg gekrönt ist und am 30. Dezember 1993 mit dem Grundsatzabkommen zwischen beiden Seiten besiegelt wurde. Das jüdische Volk, der Staat Israel und die gesamte Welt haben heute einen großen Kämpfer für Versöhnung und Brüderlichkeit zwischen den Religionen verloren.

„Das Böse wird nicht das letzte Wort haben“

Botschaft von Johannes Paul II. zum 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau, verlesen in Auschwitz am 27. Januar 2005 von Kardinal Jean-Marie Lustiger.

Sechzig Jahre sind nunmehr seit der Befreiung der Gefangenen des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau vergangen. Aus diesem Anlaß kann man nicht umhin, in Gedanken an jenes Drama zurückzukehren, das dort als tra-

gische Folge organisierten Hasses stattgefunden hat. In diesen Tagen wollen wir der vielen Millionen Menschen gedenken, die ohne jede Schuld unmenschliche Qualen ertrugen und in den Gaskammern und Krematorien vernichtet wurden. Ich neige mein Haupt vor all denen, die diese Manifestation des ‚mysterium iniquitatis‘ erfahren haben.

Als ich im Jahre 1979 als Papst und Pilger das Lager von Auschwitz-Birkenau besuchte, verweilte ich vor den Gedenktafeln der Opfer. Die Inschriften waren in verschiedenen Sprachen gehalten [...]. In all diesen Sprachen war die Erinnerung an die Opfer von Auschwitz niedergeschrieben, die Erinnerung an konkrete Menschen, an Männer, Frauen und Kinder. Ein wenig länger verweilte ich bei der Gedenktafel in hebräischer Schrift. Diese Inschrift weckt die Erinnerung an das Volk, dessen Söhne und Töchter zur völligen Vernichtung bestimmt sein sollten. Dieses Volk hat seinen Ursprung in Abraham, der auch unser Vater im Glauben ist (vgl. Röm 4,11-12), wie es Paulus ausgedrückt hat. Gerade dieses Volk, das von Gott das Gebot empfangen hat: „Du sollst nicht töten“, hat an sich selbst in besonderer Weise erfahren, was das Töten bedeutet. An dieser Gedenktafel mit Gleichgültigkeit vorbeizugehen, ist niemandem erlaubt.

Heute wiederhole ich diese Worte. Niemandem ist es erlaubt, an der Tragödie der Schoa vorbeizugehen. Dieser Versuch, ein ganzes Volk planmäßig zu vernichten, liegt wie ein Schatten über Europa und der ganzen Welt. Es ist ein Verbrechen, das für immer die Geschichte der Menschheit befleckt. Heute und für die Zukunft gelte dies als Mahnung: Man darf nicht nachgeben gegenüber den Ideologien, die die Menschenwürde aufgrund der Verschiedenheit von Rasse, Hautfarbe, Sprache oder Religion mit Füßen treten. Diesen Appell richte ich an alle, insbesondere an diejenigen, die im Namen der Religion zu Unterdrückung und Terrorismus greifen.

Auf besondere Weise haben mich diese Gedanken begleitet, als im Jahr des Großen Jubiläums 2000 die Kirche den feierlichen Bußgottesdienst in St. Peter beging und ich zu den Heiligen Stätten pilgerte und nach Jerusalem hinaufstieg. In der Schoa-Gedenkstätte Yad Vashem und zu Füßen der Westmauer des Tempels habe ich in Stille gebetet mit der Bitte um Vergebung und um die Bekehrung der Herzen. [...]

Schließlich blieb ich vor der Gedenktafel in polnischer Sprache stehen. Die Erfahrung von Auschwitz stellte eine weitere Etappe im jahrhundertlangen Kampf meiner Nation, zur Verteidigung seiner Grundrechte unter den Völkern Europas dar. [...] Die Feststellung dieser Wahrheit war ein Anruf an die Gerechtigkeit der Geschichte für diese Nation, die bei der Befreiung des

europäischen Kontinents von der unheilvollen Naziideologie des Bösen viele Opfer auf sich genommen hatte und die in Knechtschaft an eine andere zerstörerische Ideologie – den Sowjetkommunismus – verkauft wurde. Heute komme ich auf diese Worte zurück, um Gott Dank zu sagen. Durch die beharrlichen Anstrengungen meiner Landsleute hat Polen seinen Platz auf der Karte Europas gefunden. Es ist mein Wunsch, daß dieses geschichtliche Faktum für alle Europäer Frucht bringe in einer gegenseitigen geistigen Bereicherung.

Bei meinem Besuch in Auschwitz-Birkenau sagte ich, daß man vor jeder Gedenktafel stehenbleiben müsse. Ich selbst tat es, als ich betend und meditierend von einer Gedenktafel zur anderen schritt und alle Opfer des Krieges der Göttlichen Barmherzigkeit anempfahl. Ich betete auch um ihre Fürsprache für Frieden für die Welt. Unablässig bete ich weiter im Vertrauen, daß die Achtung vor der Würde der menschlichen Person siegen wird, die Achtung vor dem Recht eines jeden Menschen auf eine freie Suche nach Wahrheit, die Achtung der moralischen Normen, der Gerechtigkeit und des Rechtes jedes einzelnen auf menschenwürdige Lebensbedingungen.

Wenn ich von den Opfern von Auschwitz spreche, muß ich auch daran erinnern, daß es inmitten dieser unbeschreiblichen Anhäufung des Bösen auch heldenhaftes Festhalten am Guten gab. Es gab viele Menschen, die [...] nicht nur den Mitgefangenen, sondern auch den Peinigern gegenüber Liebe zeigten. [...] Dank ihres Verhaltens wurde eine Wahrheit offenbar, die in der Bibel oft zum Vorschein kommt: Auch wenn der Mensch dazu fähig ist, ungeheuerlich Böses zu vollbringen, wird das Böse nicht das letzte Wort haben. Selbst im Abgrund des Leidens kann die Liebe siegen. Das Zeugnis einer solchen Liebe, wie sie in Auschwitz hervorgetreten ist, kann nicht in Vergessenheit geraten. Es muß unablässig die Gewissen wecken, Konflikte beenden, zum Frieden ermahnen.

Dies scheint der tiefste Sinn der Gedenkfeier dieses Jahrestages zu sein. Wenn wir das Drama der Opfer in Erinnerung rufen, tun wir dies nicht, um schmerzliche Wunden neu aufzureißen, noch um Gefühle des Hasses oder der Rache zu wecken, sondern um diesen Menschen Ehrerbietung zu erweisen, um die Wahrheit ins Licht zu rücken, damit sich alle bewußt werden, daß jene düsteren Ereignisse [...] einen Anruf zur Verantwortung darstellen müssen, unsere Geschichte mitzugestalten. Nie mehr, an keinem Ort der Erde, wiederhole sich das, was Männer und Frauen damals erlebt haben und die wir seit sechzig Jahren beweinen!